

Die Burg und ihre Schicksale.

Das alte Bergschloss Ravensberg in seinen Ruinen liegt auf einer Vorhöhe des Barenberges in der Nähe des Städtchens Borgholzhausen und bildet ungefähr die Mitte jenen Höhenzuges des Teutoburgerwaldes oder des Osnings zwischen dem Sparenberge und dem reizenden Iburg.

Nur wenige morsche Ringmauern, eine graue Warte und ein sehr tiefer in den Felsen gehauener Brunnen erinnern noch an die vormalige Herrlichkeit.

Unstreitig ist dieser jetzt, neben der prächtigen Aussicht in das alte Westfalen des Tacitus das Bemerkenswerteste auf der verfallenen Feste. Er ist genaueren Angaben nach zwischen 320 bis 350 Fuss tief und hält einen klaren Wasserstand von etwas 20 Fuss. Das Wasser ist kühl und wohl-schmeckend und wird in einem grossen Kübel mit Hilfe eines Schwungrades aus der Tiefe gehoben. Es bedarf eines Zeitraumes von zehn bis fünfzehn Minuten und einer bedeutenden Kraftanstrengung, ehe das herabgelassene Gefäss gefüllt wieder nach oben gelangt. Durch das Bergsteigen erhitzt, sofort in das Brunnenhaus zu treten, ist besonders für Damen, nicht ratsam, doch ist es immerhin interessant einen Blick in die grausige Tiefe zu werfen. Dieses Hinabschauen zu ermöglichen, lässt der oben wohnende Forstwart ein Holzkreuz, auf dessen vier Enden Kerzen brennen, an einer langen Leine langsam in den Brunnen hinab. Die geeignetste Stelle zur Verfolgung der leuchtenden Kerzen ist die an der Nordwestecke der Brunneneinfassung. Von hier aus erschaut man zuerst bei vollem Lichtschein ein 12 bis 20 Fuss tiefes Mauerwerk aus Quardern. Dann aber zieht sich in den nackten Felsen gehauen hinunter, erst bis etwa zur Mitte viereckig, dann in runder Form in ein wenig schräger, nach Süden abweichender Richtung immer tiefer und tiefer bis zum Wasserspiegel. Immer kleiner und enger zusammen wirken die Flammen, bis sie endlich am Ziel, fast zu einem Fünkchen vereint erscheinen, nur mit schwachem Lichtschimmer noch aus der Tiefe herauf grüssend. Haben wir bei diesem Versuch schon Gelegenheit genommen den im Brunnen vorhandenen Wiederhall zu vernehmen, so zeigt sich derselbe noch mehr bei einer hinab gegossenen Menge Wassers, welches erst nach einigen Sekunden mit grossem Geräusche auf den Wasserspiegel klatscht, ein in die Tiefe abgedrückter Pistolenschuss aber schallt wie erschütternder Donner.

Der Sage nach ist der Brunnen die schwere Arbeit einiger Verurteilten, die das riesige Werk unternahmen, um damit das verwirkte Leben zu retten. Sie sollen dabei umgekommen sein.

Doch verlassen wir das Brunnenhaus mit seiner schaurigen Erinnerung und begeben wir uns zu dem uralten Wartturm, von dessen Zinnen so oft das Länghorn erschallte. Am Eingang gewahren wir hier an der oberen Türschwelle die Jahreszahl 1646. Wir blicken sie befremdend an. Wahrscheinlich stammt sie aus der Zeit, wo man dieses furchtbare Mauerwerk zum Aufenthalt von Verbrechern einrichtete. Auf einer sicheren, erst in neuerer Zeit angelegten Treppe mit eisernem Geländer ersteigen wir die Höhe, und nun eröffnet sich uns ein Panorama, dessen Schönheit uns für alle bis dahin gehalten Anstrengungen reichlich entschädigt.

Nach Ost und West überschauen wir weithin die Halden des Osnings, nach Norden hin erhebt sich aus dem engbegrenzten Tal von Borgholzhausen der Kirchturm, wie ein aufgereckter Finger gen Himmel deutend. Nach Süden aber überblicken wir jene weite Ebene, die sich bis zu den Gebirgen der Ruhr hinzieht. Unmittelbar am Fusse unserer Burg liegt die Bauerschaft Cleve. Daran schliessen sich einzeln gelegene Güter, Gehöfte und Wohnungen der Landbewohner, Felder und Wiesen, Aecker und Haine. Heiden, Dörfer etc. Lieblich schaut sich das 1719 zur Stadt erhobenen Weichbild Halle mit seinen roten Dächern und dem breitdachigen Turm an. Rechts sehen wir Dissen, in welchem Ludwig der Fromme einst eine villa regia besass, sowie die rauchenden Schornsteine der Saline und des Solbades Rotenfelde. Noch weiter hin die blanke Iburg, die alte Residenz der Bischöfe von Osnabrück, welche einst Benno, der unzertrennliche Freund Heinrich IV., auf den Trümmern einer alten Sachsenveste erbaute. In weiterer Ferne aber zeigen sich, aus dem vor uns liegenden bunten Gemälde auftauchend, eine Menge Turmspitzen von Dörfern und Städten. Wir bemerken das schnaubende Dampfross, wie es in der Gegend von Gütersloh und Rheda dahin sauset. Wir verfolgen die langen Dampfwolken, wenden das Auge mehr westwärts und unsere Blicke schweifen sogar hinüber bis zu den hohen Türmen Münsters, des alten Mimingardias.

Welch eine Menge historischer Erinnerungen zieht da an uns vorüber! Wir finden die Spuren des alten Westfalens, wie es uns Tacitus schildert: „**Wo dem einzelnen ein Hain, ein Feld, eine Quelle gefiel, da legte er sein Gehöft an,**“ so auch den Uebergang aus der Finsternis des Heidentums, die Zeit des gewaltigen Karls, als er mit unseren Vorfahren einige dreissig Jahre blutig kämpfte. In den

überall sich erhebenden Gotteshäusern, die Zeit des Mittelalters und des Rittertums bis zur heutigen dampfbewegten Gegenwart vertreten. Doch müssen wir uns hier beschränken, obschon es uns sehr nahe gelegt ist, an dieser Stelle des Tanfanentempels und seiner Zerstörung durch die Rache schnaubender Römer nach jener Niederlage der stolzen Legionen im Teutoburger Wald ausführlicher zu gedenken, da es ja eben der Flecken Borgholzhausen ist, in welchem dieses Heiligtum der Marsen gelegen haben soll. Sehr nahe gelegt ist, der so bewegten Zeit Heinrichs IV., und der des Welfenherzogs etc. näher zu treten.

Ueber die Erbauung der Ravensburg herrscht geheimnisvolles Dunkel. Von einigen Schriftstellern wird die erste Gründung schon den Römern zugeschrieben, doch sind die Gründe für eine solche Behauptung ziemlich weit hergeholt. Der römische Geschichtsschreiber Lucius Florus erzählt uns zwar im lib. 4 cap. 12, dass Drusus, der Stiefsohn des Kaisers Augustus, an der Elbe, der Weser und dem Rhein mehr als 50 Kastelle angelegt habe. Allein es scheint doch eine sehr kühne Vermutung, dass unter diesen auch unsere Ravensburg gewesen sein soll. Aus der plattdeutschen ravensber-gischen Redensart: **Dat di de Dros hole!** Auf den Drusus zu schliessen ist um so weniger statthaft, als das Wörtchen Dros weit eher an den Drosten oder oberrichterlichen Beamten der Grafen erinnern dürfte. Bei der Ableitung des Namens der Bauerschaft Cleve von dem lateinischen *clivus*, das ist Hügel, geben wir zu bedenken, dass die von dem plattdeutschen *kliewen*, das heisst kleben, ebenso nahe liegen möchte, um so mehr, als die Häuser dieser Ortschaft so recht eigentlich in die Talsenkung geklebt zu sein scheinen. Uebrigens würde auch dadurch nichts Entscheidendes bewiesen werden, wenn selbst jene erstere Ableitung die Richtigere wäre. Ebenso wenig können uns hier die Angaben bestimmen, nach denen Cleve früher eine Stadt gewesen und dass man dort noch bis heute den Benennungen Altstadt und Neustadt begegne, dass die Cleverer bis zu Jahre 1688 bürgerliche Freiheiten genossen und dergleichen mehr. Auch entscheiden nicht die angeblich hier und in der Nähe gefundenen römischen Gefässe, Münzen und Waffen. Kurz, die ganze Sache erscheint mehr als eine müssige Erfindung einer Zeit, wo man in solchen Angaben und Ableitungen Geschichte suchte.

Dasselbe gilt von der Behauptung, dass die eingebildete Stadt Cleve zu Hermann des Cheruskers Zeit, wo überhaupt in hiesiger Gegend noch keine Städte existierten, oder in den Tagen des Hunnen-Königs Werlarn, oder Herzogs Heinrich des Löwen zerstört sei. Zwar pflegte man sich in bewegteren Zeiten des Altertums gern in der Nähe eines mächtigeren Burgherrn anzubauen. Aus diesen Ansiedlungen erwachsen auch mitunter Städte. Aber es ist eben höchst unwahrscheinlich, dass dies hier geschehen sei, da eine solche Annahme durch die Angabe, dass den Clevern bis 1688 bürgerliche Gerechtsame zugestanden, allein nicht gerechtfertigt werden kann. Die Anwohner einer Burg erhielten leicht vor Anderen einige Vorzüge und Freiheiten, die Namen Alt- und Neustadt kommen auch sonst in der Nähe von Burgen vor, ohne dass dabei an eine wirkliche Stadt zu denken ist, z. B. zu Holzhausen am Limberge etc. Sehen wir uns daher nach der ersten urkundlichen Erwähnung des Ravensberges näher um.

Diese geschieht im Jahre 851, wo bei der Gründung des Klosters zu Freckenhorst in der Nähe der Stadt Warendorf eines Zehnten in regione Ravenspurg gedacht wird. Eine diplomatische Gewissheit, dass um diese Zeit auch schon die Burg Ravensberg existiert habe, ist damit indessen nicht gegeben. Es ist dies vielmehr umso zweifelhafter, als erst im elften Jahrhundert ihrer und zwar in sagenhafter Weise Erwähnung geschieht, dann aber über hundert Jahre lang über dieselbe wieder tiefes Schweigen herrscht.

Teilen wir hier die Sage kurz mit:

„Odalrich, ein gottesfürchtiger Paderborn'scher Ritter, wurde von seinen Feinden in hartem Strausse überwältigt, gefangen genommen und nach der Veste des Ravensberges gebracht. Hier schmachtete er in eisernen Fesseln lange im tiefen Burgverliess, und kein Hoffnungs-schimmer der Freiheit drang in seine düsteren Kerkermauern. Da wandte er sich im heissen Gebet an Gott, den Helfer in aller Not, und begehrte, des heiligen Bernwards Fürbitte anrufend, Errrettung aus seiner Gefangenschaft. Dieser, welcher 1021 als Bischof von Hildesheim gestorben war, erhörte das Flehen des Odalrich, der in stiller Nacht, als die Wächter schliefen, es ihm gelingen liess, sich der eisernen Bande zu entledigen. Auf solche Weise befreit, befahl er sich aufs neue dem Heiligen, erstieg die Höhe der furchtbaren Mauern und gelangte ohne Verletzung und unbemerkt ins Freie. Eilenden Fusses entfloh er, dank seinem Retter und begab sich nach Hildesheim, wo er am Grabe des Bernwards die mitgenommenen Fesseln aufhing, indem er das erfahrene Wunder laut und öffentlich verkündigte.“

Es ist bekannt, dass erst im elften Jahrhundert die Geschlechtsnamen der Edlen gebräuchlich wurden. Und was jenseits dieser Zeit liegt, kann daher kaum als verbürgt angesehen werden. Eines Besitzers des Ravensberges gedenkt auch erst eine Urkunde vom Jahr 1092 in dem Grafen Hermann von Calverla. In einem Pergament vom 25. Dezember 1141 wird Otto I. zuerst als Graf zu Ravensberg genannt und wir schliessen wohl kaum fehl, wenn wir ihn als Gründer unserer Burg bezeichnen. In der Urkunde des Bischofs Philipp von Osnabrück vom Jahre 1160, die Zehnten des Hofes Buclo und des dazu gehörigen Hauses Plochus betreffend, heissen die unter den Zeugen vorkommenden Grafen Otto und Heinrich von Ravensberg Principes, wohingegen Hermann von der Lippe, Wilhelm von Holte etc. Nobiles genannt werden. So sehen wir von vornherein das Ravensberger Geschlecht besonders glanzvoll hervortreten und dieses Ansehen auch in allen Wirren der Zeiten behaupten, bis der letzte männliche Spross, der Graf Bernhard, im Jahre 1346 oder 1347 starb und unsere Burg aufhörte, der Sitz eines besonderen Regentenhauses zu sein. Das Land viel durch Heirat an die Herzoge von Jülich. Als aber das Jüliche Haus 1524 erlosch, kamen alle Lande desselben Johann, Prinzen von Cleve, welcher die Erbtöchter jenes Hauses zur Gemahlin hatte. Sein letzter Spross, der Herzog Johann Wilhelm starb 1609 und nun entstand der sogenannte jülich-clevische Erbfolgestreit, in welchem Pfalz-Neuburg und Brandenburg ihre Ansprüche auf die reiche Erbschaft geltend machten. Da diese von Oesterreich angezettelten Streitigkeiten zu einem allgemeinen Krieg zu werden drohte, indem sich Holland, Frankreich und die deutsche Union einmischten, so verglichen sich die beiden Parteien zu Xanten am 14. November 1614. Nach diesem Vertrag fielen dann Cleve, Mark und Ravensberg an das Kurhaus Brandenburg und somit an Preussen. Die Huldigung der Ravensbergischen Stände fand übrigens schon 1609 zu Jöllenbeck statt, indem Brandenburg sofort Besitz ergriff.

Kehren wir aber zum Jahr 1181 zurück. Um diese Zeit soll sich unsere Burg in den Händen der Edlen von der Lippe befunden haben. Im Jahre 1226 sehen wir sie wieder im Besitz des Grafen Ludwig. Eine auf dem Schloss Ravensberg ausgefertigte Urkunde vom Jahr 1248 zeigt uns, dass Graf Ludwig mit seiner Gemahlin Adelheid hier residierte.

Die erwähnte Besitzergreifung des Ravensberges durch die Edlen von der Lippe fällt in die unruhige Periode Heinrichs des Löwen. Und so vermuten wir, dass dieselbe entweder gar nicht statt gefunden, oder dass sie in anderer Weise erfolgt sei, als es gewöhnlich dargestellt wird. Eine Pfandverschreibung erscheint viel unwahrscheinlicher nach der Lage der Dinge, als eine Eroberung mit gewaffneter Hand. Wie uns Gobelinus Persona berichtet, besetzte um das Jahr 1177 Bernhard von der Lippe für den Herzog Heinrich von Sachsen das Schloss Lewenberg und andere, welches nachher zu Streitigkeiten zwischen ihm und dem Grafen Hermann von Ravensberg führte. Der Jesuit Schaten erklärt diese Lewenburg für die heutige Sparenburg bei Bielefeld. Doch weist Leopold von Ledebur nach, dass es die Lauenburg bei Steckelberg gewesen, und damit fällt denn die Eroberung der Ravensburg gleichfalls ins Wasser. Zudem war der Lipper ein eifriger Anhänger des Welfen, wohingegen Graf Hermann treu zu seinem Kaiser hielt. Im Jahre 1180 nun fiel der Herzog mit einem grossen Heer, wobei die Grafen von Schaumburg, Bernhard von Ratzeburg, Bernhard von Welppe, Gunzelin von Schwerin, Ludolf und Wilbrand von Hallermund in Westfalen ein, wo die Grafen Simon von Tecklenburg, Hermann von Ravensburg, Heinrich von Arnsberg, Widekind von Schwalenberg und andere mehr ihm gegenüber standen und bei Osnabrück sich lagerten. Am 1. August fand hier auf dem Halrefelde (Halerfelde) eine grosse Schlacht statt, welche für den Herzog günstig ausfiel. Trotzdem ist nicht anzunehmen, dass ein Feind dem anderen sein Besitztum, seine Burg, gutwillig überlässt oder verpfändet. Es kann dies nur so geschehen, dass Gewalt der Gewalt weicht oder nachgibt. Nach Beendigung des Krieges aber erhielten die Ravensberger Grafen ihr Schloss wieder. Doch nennt Bernhard von der Lippe in einer Urkunde vom Jahre 1254 wiederum die Burgmänner und Vasallen des Ravensberges *s e i n e* Vasallen, da er als Vormund des minderjährigen Grafen Otto III. denselben besetzt hielt, doch ihn 1257 dem grossjährig gewordenen Mündel wieder auslieferte. Eine Verschwörung der Dienstmannen wurde 1259 durch Vergleich beseitigt.

Um 1254 lernen wir als den ersten Drost von Ravensberg den Heinrich Vinke kennen. Mit der friedlichen Auslieferung der Burg im Jahre 1257 aber möchte es eben wiederum sein Bedenken haben. Angenommen, dass es mit der Vormundschaft seine Richtigkeit hat, trotzdem die verwitwete Mutter Ottos bis 1262 lebte, so erzählen uns doch Schaten und andere auch den Verlauf der Dinge so, dass Bernhard von der Lippe, die Schwäche einer Frau und ihres Sohnes benutzend, die Ravensburg heimlich überfallen und in Besitz genommen habe. Eine Urkunde, gegeben zu Herford den 21. Juli 1257, aber bestätigt, dass Heinrich von Schwalenberg in Verbindung mit den Vasallen und Dienstmannen der Grafschaft sich der bedrängten Gräfin Adelheid und ihrer jugendlichen Söhne angenommen, die Burg zurück erobert und den Bernhard daraus vertrieben habe. Die Zerstörung der Stadt Cleve um diese Zeit können wir auf sich beruhen lassen, sie wird durch kein urkundliches Zeugnis bestätigt. Im Jahre 1379 aber, in der Charwoche, bekennen Junker Otto, Graf zu Tecklenburg

und Junker Nicolaus, dessen Sohn, dass ihr Neffe, der Graf von dem Berg und Ravensberg sein Schloss Ravensberg mit Zubehör von ihnen wohl gelöst habe. Es muss demnach die Burg eine zeitlang in den Händen der Tecklenburger gewesen sein. Wie dieselbe in ihren Besitz gekommen, darüber schweigen die Chroniken. Die bedrängten Verhältnisse, die durch die häufigen Fehden des Landesherrn herbeigeführt, mögen wohl der nächste Grund zu dieser und auch späterer Verpfändung des Ravensberges gewesen sein, der nach dem Erlöschen des erlauchten ersten Grafengeschlechts mit dem Tode des Grafen Bernhard durch Heirat an Berg und Jülich fiel, wie das bereits erwähnt wurde. Da von dieser Zeit an die Burg keine eigentliche Residenz der Landesherrn mehr war, so erklärt sich eine Verpfändung umso leichter.

Herzog Wilhelm III. bestellte 1496 zum Amtmann den Dietrich Lynink, Erbgesessenen zum Wittenstein bei Versmold. Derselbe sollte 36 Personen in des Herzogs Kost halten, nämlich: 3 Diener, einen Kaplan, einen Burggrafen, sechs starke Knechte, die nachts auf dem Turm schliefen, pfänden gingen und sonst das Schloss verwahrten, einen Koch, einen Küchenjungen, einen Schliesser, zwei Mägde, einen alten Armen, den der Herzog um Gotteswillen dort unterhielt, einen Mann an der obersten, zwei an der niedersten Pforte, zwei auf der grauen Wache, einen Turmhüter, drei Müller auf der Wind- und Wassermühle, zwei Knechte im Viehause. Er sollte das Schloss Tag und Nacht wohl mit Wache besetzen, auch sollte er den Unterthanen Recht widerfahren lassen, wichtige, schwierige Sachen aber vor den obersten Amtmann des Grafen Philipp von Waldeck, der auf dem Sparenberg residierte und dessen wir dort gedacht haben, bringen etc. Dafür erhielt Lynink 40 Goldgulden und Kleidung. Im Jahre 1531 wurde dieser Lynink oder Lünig, an den noch die Lüniger Wiesen bei Versmold erinnern, auch mit dem weit einträglicheren Drostentamt zum Sparenberg betraut. Hagedorn indessen erzählt von ihm in seinem Entwurf vom Zustand der Religion vor der Reformation etc. Stück 1, Seite 90, Lynink habe im Namen der Herzoge mit Zuziehung eines Mönches verschiedene falsche Briefe verfertigt, welche er nach seinen Absichten, wiewohl zu seinem Schaden, gebraucht. Wir vermögen darüber nichts weiteres zu berichten.

1558 bewilligten die Stände der Grafschaft auf dem am 14. Juli gehaltenen Landtag zur Hülfe gegen die Türken und zur Vollendung der angefangenen Festungswerke zum Sparenberg und Ravensberg eine Summe von 11'000 Thalern, welche durch Viehschatz aufgebracht werden sollte.

Herzog Wilhelm kaufte 1563 von Johann Hacken zu Schevendorf sein unter dem Ravensberg belegenes Burglehn für 640 Thaler und verband dasselbe mit den übrigen Domainen des Amtes.

Von dem oben angegebenen Gelde wurden nicht allein die Mauern der Burg, sondern auch die der Schlosskirche reperiert.

Von diesem Kirchlein berichtet Meinders in einem Manuscript, dass daselbst hinter dem Altar die Zahl 719 gestanden, fügt aber hinzu, dass um diese Zeit dort kein Gotteshaus habe vorhanden sein können, weil das Land damals noch von der Finsternis des Heidentums bedeckt gewesen sei. Zwei noch vorhandene und in Harlands Geschichte der Burg und des alten Grafenhauses Ravensberg abgedruckte Urkunden geben uns aber über diese Kapelle spärliche Nachrichten. Nach einer derselben heisst es daselbst, verleiht Herzog Wilhelm von Jülich und zu dem Berge etc. im Jahr 1497 dem Andreas Dresinkh das Benefizium bei dem St. Marien-Magdalenen-Altar in der Kapelle der Burg Ravensberg. Nach der anderen aber bestimmt Herzog Johann von Cleve-Berg etc. im Jahr 1527 den Nicolaus Wellinkhof zum Nachfolger des verstorbenen Andreas Suyre in jener Vikarie.

Es lag dem Vikarius ob hier sonntägliche und andere Wochenpredigten wie Betstunden zu halten. Der letzte Schlossprediger aber war Henning Löning, der Grossvater des Versmolders Pastors Johann Anton Clamor Löning. Ersterer wird in dem Borgholzhauser Predigerverzeichnis von 1678 bis 1706 erwähnt. Im Jahre 1687 wurde derselbe zum zweiten Prediger daselbst mit Beibehaltung seiner Vikarie ernannt. Und nach seinem Tode setzte König Friedrich I. von Preussen fest, dass die Einkünfte der Vikarie der Borgholzhauser Pfarre unter der Bedingung verbleiben sollte, dass die beiden Prediger sich darin zu teilen, nach wie vor aber den Gottesdienst bei der Bauerschaft Cleve in der Burgkapelle zu verrichten hätten.

Ausser dem Beneficium St. Mariä Magdalena bestand nach einem älteren Lagerbuch des Amtes Ravensberg vom Jahr 1550 noch eine andere Burgvikarie zu Ehren der heiligen drei Könige, deren Einkünfte aus Cleve erfolgten, während die der ersteren aus Dahausen im Kirchspiel Dissen, aus Berghausen, Nyenkirchen, Wichlinghausen und Hörste eingingen.

Im Jahr 1609 bewilligten die Stände der Grafschaft auf dem Landtag zu Jöllenberg wegen der Kriegsunruhen zur Unterhaltung der Besatzungen auf den Schlössern Sparenberg, Ravensberg,

Limberg und Vlotho die Summe von 10'000 Thalern, die in zwei Terminen gezahlt werden sollten.

1615 drangen Niederländische Truppen, etwa 10'000 Mann, 3'000 Reiter und 7'000 Infanteristen neben 800 Wagen und etlichen Kanonen in die Grafschaft ein und wählten laut Bericht der Ravensbergischen Ritterschaft vom 12. November an den Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg die hiesige Gegend, besonders Halle, Bockhagen etc. zum einstweiligen Kantonement. Infolge davon treffen wir unsere Burg dann in den Händen der Holländer, bis der Neuburgische Rat Lubbert de Wendt sie im September 1623 wieder eroberte und mit Pfalz-Neuburgischen Truppen besetzte. Es war das eben keine besonders kühne Tat, denn die holländische Besatzung war bis auf sieben Mann zusammen geschmolzen und diese liess sich lieber gefangen nehmen, als eine vergebliche Verteidigung zu unternehmen.

Obleich nun zwischen den streitenden Parteien Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg am 10. Mai 1624 ein Vertrag abgeschlossen wurde, welcher den von 1614 zu Xanten festgesetzten teilweise bestätigte, indem Kleve und Mark an Brandenburg, dagegen Jülich, Berg und Ravensberg an Neuburg fallen sollte, so treffen wir 1628 doch die Ravensburg wieder im Besitz holländischer und brandenburger Krieger. Nach dem Bericht des Herrn Asschebergh an den Pfalz-Neuburgischen Drost des Amtes Ravensberg Matthias de Wendt auf Holtfelde, d. d. Werther den 11. Juni 1628, beschützten sie 80 Mann. Die Wiederbesitznahme durch Pfalz-Neuburg mit Hilfe Kaiserlicher und Spanischer Hilfstruppen misslang, und es scheint von nun an die Veste in den Händen Brandenburgs geblieben zu sein bis am 19. September 1666 durch den Vertrag zu Cleve die Grafschaft dem grossen Kurfürsten bündig überantwortet wurde. Dieser liess die Besatzung wegen der von Frankreich aus fortwährend unterhaltenen kriegerischen Stimmung um 12 Mann vermehren, doch erfuhr die Burg noch einmal einen feindlichen Angriff von dem kriegerischen Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, welcher seine Truppen unter dem Oberbefehl des General-Wachtmeisters von Nagel in die Grafschaft eindringen liess. Am 16. März 1673 bemächtigte dieser sich des Ravensberges und verursachte dadurch grossen Schaden. An Verpflegungsgeldern für diese mit Frankreich gegen Brandenburg und Oesterreich verbündeten Soldaten hatte die Grafschaft in wenigen Monaten 13'250 Thaler zu tragen.

Aus landesväterlicher Fürsorge bestimmte der grosse Kurfürst dann am 20. August 1673, dass die Burg eine eigentliche Besatzung nicht ferner haben, sondern vom Sparenberg aus zugleich mit bewacht werden sollte. So neigt sich denn die fernere Bedeutung der Veste zum Ende und nur Weniges bleibt noch zu berichten übrig.

Geben wir hier zuvörderst die Reihenfolge der Drosten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wie sie Hagedorn nach einer älteren Quelle aufführt: Kaspar Ledebur; Ties Wendt; Lubbert de Wendt; Heinrich Ludwig Hatzfeld, der in kaiserlichen Diensten als Kommandant zu Rostock 1631 von dem Licentiaten Vahrmeier hinterlistig ermordet worden; Rolshausen; Johann Franz Droste, welcher 1628 in Bielefeld den Gografen Koch erstochen und darauf die Flucht ergriffen; Johann Ledebur Kettler; Jacob Mangelmann; Wilhelm Ledebur; Moritz Wilhelm Cornberg; Mathias Wendt; Caspar Ohr; Wolf Ernst Eller; Heinrich Ledebur; Clamor Ledebur; Heinrich Ledebur; Heinrich Ledebur 2, der zugleich Domherr zu Minden, 1720 seinem Vater adjungirt worden.

Schon im Jahre 1695 suchte der Drost Heinrich von Ledebur wegen der Baufälligkeit der Drost-Wohnung auf dem Ravensberg um die Erlaubnis nach auf seinem Gut Mühlenburg wohnen zu dürfen. Kurfürst Friedrich III. erteilte darauf am 1. Februar 1695 folgende Antwort:

Friedrich der Dritte, Churfürst etc. Was unser Drost zum Ravensberg, Heinrich Ledebur, wegen des baufälligen Amthauses alldort und seiner künftigen Wohnung untertänigst fürgestellt und gebeten, das zeigt der Beischluss. Weilen nun solches Haus baufällig, und ohne Versäumnis unseres interesse, und der dem Drost obliegenden Verrichtungen geschehen kann, dass er auf seinem in der Nähe belegenen Gute Mühlenburg, wohne, so haben wir kein Bedenken, ihm solches zu verstatten; Wofern auch das Amt Ravensberg dergestalt beschaffen, wie es der Droste fürgestellt, so befehlen wir euch hiemit gnädigst, durch jemanden aus euren Mittel, solches in Augenschein nehmen zu lassen, und zu erwägen, ob es nicht zutrüglicher, es gar einreissen zu lassen, als selbiges mit abermaliger Anwendung vieler Kosten zu reparieren; zumalen die demolition dieses Hauses, wie auch der Häuser Limberg und Vlotho, als worauf niemand mehr wohnen kann, vor diesem bereits resolviret gewesen; Angesehen diese Häuser, wie auch bekannt ist, dem publico und dem Lande nicht im geringsten nutzen, weil sie an keinem passe gelegen, hingegen bei Kriegszeiten dem Feinde nur zum Raubnest dienen, wie die experientz noch vor weniger Zeit bezeugt; Im Fall ihr aber zutrüglicher zu sein erachten solltet, selbiges zu reparieren, so

habt ihr zu überlegen, wie viel Kosten dazu erfordert werden dürften, und uns von allen euren unterthänigsten Bericht und Gutachten zu ferner Verordnung einzuschicken etc.

Cöln an der Spree, den 1. Februar 1695

Nachdem dieser Bericht erstattet, erfolgte eine anderweite Kurfürstliche Resolution dahin lautend:

Friedrich etc. Churfürst etc. Wir haben uns aus eurer unterthänigsten relation vom 5/15 dieses gebührend referiren lassen, was ihr wegen reparation des Hauses Ravensberg vorschlaget und unserer gnädigsten resolution anheimstellet. **Weilen nun dasselbe das Stammhaus ist, und die conservation desselben jährlich nur auf 20 bis 30 Thaler wie ihr dafür haltet, zu stehen kommen möchte, zu dem auch solches zur Registratur und zum Gefängnis beibehalten werden muss, so ist unser Wille, dass das noch übrige von solchem Hause im baulichen Wesen möge conserviret werden.**Seynd etc.

Gotzow, den 11./21. September 1695

Friedrich

Der Sohn jenes Drostens Heinrich von Ledebur, mit seinem Vater gleichen Namens, geb. 1691, gest. 1745, war der letzte der Drostens unserer Veste. Und mit ihm endigte auch die ehemalige Drostenswohnung, da das alte Schlossgebäude 1733 abgebrochen wurde. Die Steine verwertete man zum Ausbau des Domainen-Vorwerks Kuhhof am Fusse der Burg, und es blieben derselben nur noch die Warte, die Gefangenenwärterwohnung, die Schlosskapelle, das Glockenhaus und der Brunnen. Jetzt mahnen nur noch der Turm und Brunnen wie einige Brocken der Ringmauer an die verklungenen Tage alter Herrlichkeit. An Stelle des Gefangenenwärterhauses aber und der Kapelle steht ein solides und niedliches Forsthaus, welches jedem Besuchenden gastlich die Türe öffnet. Es ist dasselbe erst in neuester Zeit erbaut, nachdem vorher durch einen Königlichen Zuschuss und durch freiwillige Beiträge der Umwohner der uralte Wartturm ausgebessert, oben mit einer Plattform versehen, und diese durch eine im Innern hinaufführende steinerne Treppe zugänglich gemacht worden war. Zur allernötigsten Erhaltung der noch in Bruchstücken vorhandenen Ringmauern etc. wie zur Anlage verschiedener Ruheplätze etc. geschah auch in jüngster Zeit noch etwas. Möge der Zahn der Zeit die Reste noch lange verschonen!

Schliessen wir diesen Abschnitt mit den Worten des Meinders:

*Omnia sunt hominum variis habjecta ruinis
Et subito casu quae valuere ruunt.
Invida consumit ferrum lapidesque vetustas
Nullaque res majus tempore robur habet.
Hic veteris castris nunc rudera sola supersunt
Omnia hic tandem destruit atra dies.
Westfale, tu veteres majorum imitare triumphos
Magnorum patrum fortium facta cole.*

